

 uniterre



MAI 2020

N^o 2 65. JAHR

JAB 2518 NOOS

WWW.UNITERRE.CH

NATÜRLICHER REICHTUM
Holzbranche in der Schweiz

VERSORGUNGSSICHERHEIT
ist verwundbar

BRASILien
Ein Reisebericht

DIE UNABHÄNGIGE BÄUERLICHE ZEITUNG

UND DANACH ?

EDITORIAL

MICHELLE ZUFFEREY
UNITERRE SEKRETÄRIN

Wir schreiben diesen Leitartikel mitten in einer Phase von Einschränkungen und mit der Hoffnung, dass sich bis Mai jeder und jede unserer gefährlichen Abhängigkeit von Importen (Lebensmittel, Brennstoffe, Rohstoffe für Unternehmen, pharmazeutische Produkte usw.) bewusst wird. So beschloss Russland, der weltweit führende Weizenexporteur, am 3. April 2020, seine Exporte verschiedener Getreidesorten, darunter auch Weizen, bis zum 30. Juni zu begrenzen. Dies beweist, dass im Falle einer Knappheit nationale Interessen immer Vorrang haben werden.

Martina Brun schreibt, dass die Pandemie die Schwächen unseres Systems entlarvt: Unsere Abhängigkeit von Importen macht die Schweiz vor allem in Krisenzeiten vom guten Willen und den politischen Strategien von Drittstaaten abhängig. Die Schweiz muss daher Anstrengungen unternehmen, um ihre Autonomie und Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln zu erhöhen. Dies erfordert eine starke Agrarpolitik, die die heimische Produktion und kurze, widerstandsfähige Lieferketten unterstützt.

Unser Wald ist ein Gut, das es zu erhalten und aufzuwerten gilt! Er ist eine hocheffiziente Kohlenstoffsенke und hat ein grosses Potenzial als Brennholzlieferant (Erhöhung der Energieautonomie) und für das Baugewerbe. Die Schweizer Holzindustrie muss gestärkt werden, damit die forst- und holzbezogenen Berufe überleben und sich eine gesunde, lokale Industrie darum herum entwickeln kann.

Während des zweitägigen Anlasses „Widerstand am Tellerrand“ bekräftigten die rund 200 Anwesenden, welche Bedeutung sie der lokalen Landwirtschaft beimessen. Sie ist eine Quelle der Verbundenheit von Natur und Tierwelt, respektvoll gegenüber Männern und Frauen, Bauern und Bäuerinnen und Arbeiter*innen, in der Schweiz und überall auf der Welt. Jeder und jede sollte einen Lohn erhalten und unter sozialen Bedingungen leben, die ein würdevolles Leben ermöglichen!

So ist es inakzeptabel, dass wir Obst und Gemüse konsumieren, das die Preise der einheimischen Produktion massiv unterbietet und von unterbezahlten Arbeiter*innen ohne Versicherung und Schutz produziert und geerntet wird. Es ist inakzeptabel, dass wir importiertes Fleisch konsumieren, das über Tausende von Kilometern transportiert wurde und dessen Produktion die Arbeiter*innen im Herkunftsland ausbeutet! Indem wir diese Produkte importieren und konsumieren, sind wir mitverantwortlich für menschliche Tragödien!

Es ist an der Zeit, ein System zu gestalten, das auf Solidarität, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Verantwortung beruht. Es ist an der Zeit, dass alle Beteiligten mit Führungsverantwortung in allen Sektoren, einschliesslich der Grossverteiler, über die Auswirkungen ihres Handelns sei es auf die Bauernfamilien oder die Arbeiter*innen auf den Feldern, bei der Verarbeitung, der Verpackung oder im Warenverkehr, Rechenschaft ablegen. •



BILDER DES MONATS

Die drei Photos wurden am 20 und 27. Februar aufgenommen, im Privatwald der Domaine du Château des Bois, in der Gemeinde Satigny, im Kanton Genf.

Die Arbeiten wurden vom Entreprise Forestière Julien Palaz ausgeführt.

DIE HOLZBRANCHE: DEN NATÜRLICHEN REICHTUM ERHALTEN

VANESSA RENFER
BÄUERIN UND UNITERRE SEKRETÄRIN

Um zu verstehen, wie der Schweizer Holzmarkt funktioniert, begab ich mich in den Jurabogen, wo ich mit einem unabhängigen Säger sprechen konnte. Er wünscht, anonym zu bleiben. Nennen wir ihn Jean-Claude. Seit vielen Jahren betreibt er ein Sägewerk, das in seiner Region gut etabliert ist, und es ist ihm eine Ehrensache, nur einheimisches Holz zu verwenden. Seine Spezialität ist es, alle Arten der Formgebung anbieten zu können, um den unterschiedlichsten Anforderungen gerecht zu werden. Mehr als 2'500 m³ Holz pro Jahr durchlaufen seine Maschinen, um gesägt, gehobelt und gestaltet zu werden.

UNSEREN WALD SCHÜTZEN. In der Frage der Auswirkungen des Klimawandels auf seine Arbeit fühlt sich Jean-Claude im Moment nicht so sehr betroffen. Tatsächlich können die Förster, mit denen er in seiner Region zusammenarbeitet, immer noch jedes Jahr ausreichend frisches Holz von gesunden Bäumen in guter Qualität einplanen, so dass er seine Kunden weiterhin mit Brettern, Rahmenelementen und anderen Latten und Parkettböden beliefern kann. Allerdings hat der Anteil der dringenden Schnitte, die mit der Dürre und dem Befall durch Schädlinge wie den Borkenkäfer zusammenhängen, in den letzten Jahren beunruhigend zugenommen. Ausgehend vom Prinzip, dass nur die jährlich wachsende Menge dem Wald entnommen wird (wie die Zinsen auf der Bank), wird wahrscheinlich der Tag kommen, an dem das Fällen aufgrund von Schädlingsbefall diese Menge übersteigen und frisches Holz knapp werden wird. Darüber hinaus ist Jean-Claude der Meinung, dass unbedingt sichergestellt werden muss, dass die vernünftige Nutzung des Waldes fortgesetzt wird. Im Laufe der Jahre hat er beobachtet, dass die Zahl der "alten" noch stehenden Bäume erheblich zurückgegangen ist. Jean-Claude stellt auch fest, dass kleine unabhängige Sägewerke im Laufe der Jahre unaufhaltsam verschwinden. Ebenso wie in der Landwirtschaft spielen die ausländische Konkurrenz und der Wettlauf um die niedrigsten Preise eine grosse Rolle bei dieser Entwicklung. Im Laufe des Gesprächs erfahre ich, dass die Holzindustrie in Europa subventioniert wird, insbesondere wenn es um den Bau von Sägewerken geht. Diese Tatsache wurde mir später von Jan Boni, einem Forstingenieur aus dem Kanton Neuenburg, bestätigt. Auf diese Weise ist es gelungen, moderne Strukturen in Europa zu erhalten. Es scheint jedoch, dass die Idee der Einführung von Subventionen für die Holzindustrie in der Schweiz nicht einhellig unterstützt wird. Wie im Agrarsektor haben Subventionen den grossen Nachteil, dass sie zu unvermeidlichen Kontrollen, die nicht jeder will, und zu einem gewissen bürokratischen Aufwand führen. Gegenwärtig werden öffentliche Gelder hauptsächlich zur Förderung der nachhaltigen Erhaltung unserer Wälder, ob öffentlich oder privat, eingesetzt. Das dient letztlich auch der Holzwirtschaft, wenn auch nicht in ausreichendem Masse.

WELCHE HILFE FÜR DIE SÄGEWERKE? Die Frage der Importe ist komplex. Glücklicherweise wurde die Verpflichtung zur Deklaration der Holzherkunft beibehalten, während der Bundesrat sie im Interesse der Verwaltungsvereinfachung im Herbst 2018 abschaffen wollte. Es ist jedoch zu beachten, dass es keine Steuern oder Zölle auf Holz gibt, weder für Rundholz noch für verarbeitetes Holz. Brettschichtholz ist ein besonders auffälliges Beispiel, da 95% dieses in der Schweiz verwendeten Produktes aus dem Ausland kommen. Zu diesem Thema gehen die Meinungen unserer beiden Fachleute auseinander. Nach Ansicht von Jean-Claude würden die Zölle das Schweizer Holz begünstigen, indem sie die Sägewerke ankurbeln. Denn nach seiner Erfahrung sind die Kunden vor allem am Preis interessiert. Die Herkunft ist ein

sekundäres Kriterium. Andererseits glaubt Jan Boni, dass die Schweizer Holzindustrie nicht in der Lage wäre, Produkte zu liefern, die derzeit importiert werden. Zumindest noch nicht. Es gibt jedoch Initiativen zur Förderung des wertvollen natürlichen Rohstoffes, den einzigen, den wir in der Schweiz haben. Lignum, die Organisation der Holzwirtschaft Schweiz, hat ein Label eingeführt, das für die Baubranche und die öffentliche Hand ein Marketinginstrument und für die Handwerker*innen und Konsument*innen Orientierung sein kann: Das Label Schweizer Holz. Aber wir könnten noch weitergehen und den Sägewerken oder den Schweizer Holznutzern oder sogar beiden eine Subvention anbieten. Diese Art Unterstützung wäre relativ leicht einzuführen und hat den Vorteil, dass positive Anreize geschaffen werden.

SCHÄRFUNG DES BEWUSSTSEINS. Die Ankunft des Coronavirus in unseren Regionen hat einen bereits angeschlagenen Holzmarkt weiter geschwächt. Nach einigen bemerkenswerten Stürmen zwischen Januar und Februar, die zur Marktsättigung beitrugen, führte die Pandemie zur Verlangsamung oder sogar zur völligen Schliessung vieler Sägewerke und Forstbetriebe in der Schweiz und im benachbarten Frankreich. Waldbesitzern wird empfohlen, nichts mehr zu fällen. Wie werden Schweizer Unternehmen aus dieser schlechten Situation herauskommen? Es ist zu hoffen, dass die Krise zu einem Bewusstsein in der gesamten Gesellschaft führt: Unsere Säulen sind diejenigen, die unsere Grundbedürfnisse in Krisenzeiten sichern. Die Menschen, die mit Holz, unserem einzigen natürlichen Rohstoff, arbeiten, sind ein Teil davon und verdienen eine angemessene Gegenleistung für ihre Arbeit. •

FOKUS AUF UNSERE WÄLDER

RUDI BERLI
GEMÜSEBAUER UND UNITERRE SEKRETÄR

Der Schweizer Wald ist nach dem Wasser die zweitwichtigste natürliche Ressource des Landes. Laut Forststatistik nimmt die Waldfläche um mehr als 1000 ha pro Jahr zu und macht 31% der Landesfläche aus. Obwohl seine Hauptfunktion die Produktion von Holz ist, hat der Wald einen gesetzlich garantierten multifunktionalen Charakter: Schutz, soziale, ökologische und wirtschaftliche Aspekte. Seit 1990 (Kyoto-Protokoll) wird der Wald meist als Netto-Kohlenstoffsenke bewirtschaftet.¹ Der Schweizer Wald ist zu 71% im Besitz der öffentlichen Hand, mit einer Gesamtfläche von etwas über 898'000 ha. 240'000 private Eigentümer besitzen durchschnittlich eine Fläche von weniger als 50 ha, 373'000 ha insgesamt. Die Schweizer Forstwirtschaft beschäftigt rund 5'800 Personen und die gesamte Holzindustrie mit 12'000 Unternehmen, die hauptsächlich in ländlichen Gebieten angesiedelt sind, beschäftigt insgesamt 90'000 Personen.

SEIT ANFANG DER 1980ER JAHRE befindet sich die Schweizer Waldwirtschaft in einer Krise. 1985 wurde die Forstwirtschaft trotz der Subventionen des Bundes und der Kantone, die sich heute auf rund 300 Millionen Franken belaufen, defizitär. In einem liberalisierten Holzmarkt ist es der relativ billige Transport, der die Holzpreise nach unten gebracht hat, während die Betriebskosten weiter gestiegen sind. Hochwer-

tiges Holz ist jedoch nach wie vor rentabel. Um die forstwirtschaftlichen Dienstleistungen langfristig zu gewährleisten, muss die wirtschaftliche Situation im Forstsektor verbessert werden, insbesondere durch die Stimulierung der Nachfrage und die Förderung des Marktzugangs für einheimisches Holz. Als CO₂-Speicher in Gebäuden und Holzprodukten wäre ein Mindestanteil an Schweizer Holz in jedem Neubau klimafreundlich. Trotz der WTO-Vereinbarungen könnten bei öffentlichen Ausschreibungen Nachhaltigkeits- und Transportkriterien herangezogen werden.

WÄHREND IM FLACHLAND das Verhältnis zwischen genutztem und nachwachsendem Holz ausgeglichen ist, ist die Situation in Hügel- und Berggebieten anders. Gesamthaft wird in der Schweiz nur etwa 50% des Holzpotentials genutzt. Im Jahr 2018 wurden rund 5,2 Millionen m³ Holz geerntet, das sind 11% mehr als im Vorjahr. Dies ist auf die Ausbreitung von Borkenkäfern, die Sommertrockenheit und die Schäden durch Winterstürme zurückzuführen. Ein besserer Zugang zu den Wäldern könnte es ermöglichen, zusätzlich 2-3 Millionen m³ Holz nachhaltig zu nutzen, ohne mehr zu ernten als nachwächst. Der einheimische Verbrauch von holzbasierten Ressourcen wird für 2018 auf 11,2 Millionen m³ geschätzt. 24% für Holzmaterialien, 19% für Papier und Karton und 54% für Holzenergie. Im Jahr 2018 wurden 4,6% des gesamten Energieverbrauchs in der Schweiz durch Holz gedeckt und mehr als 10% der Schweizer Haushalte mit Holz geheizt. Diese Energie ist praktisch CO₂-neutral und spielt eine führende Rolle in der nationalen Energiestrategie.

«FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT IST HOLZ
NACH WIE VOR EINE INTERESSANTE
TÄTIGKEIT, AUCH WENN DER FINANZIELLE
ERTRAG PREKÄR IST.»

Sie sorgt für Energieunabhängigkeit und zusätzliche Einnahmen, vorausgesetzt, der Markt wird kontrolliert und die Mengen können der Nachfrage angepasst werden. Dies eröffnet den Landwirt*innen neue Möglichkeiten, zum Beispiel durch den Aufbau eines eigenen holzbefeuerten Fernwärmenetzes. Es gibt auch ein Potenzial für die Landwirtschaft in der Entwicklung der Agroforstwirtschaft in einem System von nicht-forstlichen Mischkulturen. Es ist deshalb wichtig, die Nutzung von Holz aus nachhaltig bewirtschafteten Schweizer Wäldern auch unter dem Aspekt der Ernährungssouveränität und der agrar-ökologischen Sichtweise zu verteidigen. •

1. Als Senke wird die Nettoaufnahme von Kohlendioxid durch Ökosysteme bezeichnet, als Quelle die Nettoabgabe an die Atmosphäre. Menschliche Tätigkeiten wie Aufforstungen, Rodungen, Wald- und Landwirtschaft beeinflussen den Kohlenstoffvorrat in Ökosystemen. In der Schweiz dürfte die Quelle aus Rodungen grösser sein als die Senke aus Aufforstungen. Das grösste Senkenpotenzial stellt die Waldbewirtschaftung dar. Ihre Anrechenbarkeit ist aber an Bedingungen geknüpft und die Menge ist begrenzt.

QUELLE:

BAFU: Publikationen und Studien
CO₂-Senken und -Quellen in der Waldwirtschaft

DIE VERWUNDBARKEIT DER VERSORGUNGSSICHERHEIT

MARTINA BRUN
MITGLIED UNITERRE

Auch in einer globalisierten Welt handelt jeder Staat in der Krise für sich selbst. Die Anfälligkeit des internationalen Ernährungssystems, angetrieben durch Effizienz- und Wertschöpfungssteigerung, wird offensichtlicher. Wie sicher ist unsere Lebensmittelversorgung noch? Der Bundesrat hat immer betont, dass von den Grenzschliessungen der Güterverkehr nicht betroffen sei. Was wenn die globalen Warenströme ins Stocken geraten und Lieferengpässe zu erwarten sind?

EXPORTSTOPP UND RESTRIKTIONEN. Deutschland hat Anfang März zur Sicherstellung des „lebenswichtigen Bedarfs“ einen Exportstopp für medizinisches Schutzmaterial erlassen und dadurch unter anderem eine Lieferung von Schutzmasken, die für die Schweiz bestimmt waren, an der Grenze gestoppt. Zudem hat Emmanuel Macron für Frankreich alle Atemschutzmasken beschlagnahmt. Das haben auch Spitäler in der Westschweiz zu spüren bekommen. Markus Häfliger, Bundeshausredaktor der Tamedia, schreibt, der deutsche Exportstopp drohe sich zum eigentlichen Handelsembargo gegen die Schweiz auszuweiten (Tagesanzeiger vom 11.3.20). Trotz Freihandelsabkommen unterstützte die EU die restriktive Haltung gegenüber der Schweiz. Erst als sie erkannte, dass die Schweiz über Medizinaltechnik verfügt, die in der EU benötigt wird, deren Lieferung aber dann im Gegenzug theoretisch ja ebenfalls unterbunden werden könnte, krebstete sie zurück. In den vergangenen Wochen haben 55 Länder die Grenzen für medizinische Güter dichtgemacht. Hermann Dür, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Vereinigung Industrie und Landwirtschaft (SVIL) kommentiert die Situation wie folgt: „Die derzeitigen Erfahrungen deuten darauf hin, dass Recht und Goodwill aus früheren Leistungen in der Not nur noch beschränkte Wirkung haben. Es wäre schwer zu begründen, warum das bei Nahrungsmitteln anders sein sollte.“

ERNÄHRUNGSSICHERHEIT IN DER SCHWEIZ. Die Ernährungssicherheit wird am Selbstversorgungsgrad gemessen, dieser lag gemäss Agrarbericht 2019 bei 50% im Jahr 2017. Die Schweizer Landwirtschaft ist in hohen Masse abhängig von Dünger-, Saatgut- und fossilen Brennstoff-Importen. In der Bundesverfassung steht, dass im Fall „machtpolitischer oder kriegerischer Bedrohungen sowie in schweren Mangellagen, denen die Wirtschaft nicht selbst zu begegnen vermag“ sicherzustellen ist, dass die Landesversorgung funktioniert. Deswegen betreibt der Bund Pflichtlager mit Zucker, Reis, Weizen und Weiteres für einen drei bis vier monatigen Bedarf. „Solange der Import läuft, gibt es keine Engpässe. Sollte sich das ändern, gibt es für Produkte wie beispielsweise Fette, Öle, Eier oder Zucker mit tiefem Selbstversorgungsgrad rasch Schwierigkeiten“. Sagte Bauernpräsident Markus Ritter in einem Interview, das in der Zeitung Schweizer Bauer vom 21. März 2020 erschienen ist.

IM 2007 GAB ES SCHON EINMAL EINEN EXPORTSTOPP in 40 Ländern aufgrund der schlechten Ernte. Der Bundesrat argumentierte jedoch, dass mit Verboten von Exportrestriktionen und Exportzöllen die Importmöglichkeit ausländischer Nahrungsmittel abgesichert werden könne. Diese Haltung des Bundesrates kritisierte Hermann Dür, Unternehmer in der Lebensmittelindustrie und der Logistik. Er betont, „dass 1) Macht- und Souveränität mit Agrarfreihandelsabkommen zusammenhängen können. - Warum? Grundnahrungsmittel sind für die ganze Bevölkerung unverzichtbare und daher sensible Güter. Wer die Verfügungsgewalt über Nahrungsmittel hat, hat Macht über Andere. 2) Soweit Agrarfreihandel die Inlandproduktion durch Importe ersetzt, können Grundnahrungsmittel zu einem gewichtigen souveränitätspolitischen Pfand zu Lasten des Importeurs werden. 3) Dabei gilt: Je höher die Importabhängigkeit bei Grundnahrungsmitteln ist (je tiefer also der Selbstversorgungsgrad), desto glaubwürdiger können Nahrungsmittel im internationalen „Pow-

erplay“ eingesetzt werden. 4) Als Durchsetzungsinstrumente kommen erfahrungsgemäss a) effektive Lieferunterbindung oder – heute wahrscheinlicher - b) Erpressung damit (via schwarze Listen, vage Andeutungen, Guillotineklauseln, etc.) in Frage.“

MACHT SICH DIE SCHWEIZ ERPRESSBAR? Zudem betont Hans Bieri, Geschäftsführer des SVIL, dass an der Pressekonferenz des Bundesrates vom 20. März 2020 auch das Thema „Transit“ von lebensnotwendigen Gütern (z.B. Schutzmasken, Desinfektionsmaterial) nochmals angeschnitten worden ist. „Es verstimmt, dass Frau Sommaruga gemäss ihrer Aussage von EU-Kommissionspräsidentin von der Leyen keine klare Antwort für ein Ja erhalten hat. Dies zeigt auf, dass sich die EU unschlüssig ist, ob sie der Schweiz aufgrund der bilateralen Verträge diesbezüglich die gleichen Rechte zukommen lassen will“. Mit dieser Haltung der EU ist die Schweiz in einer Situation, in welcher sie sich erpressbar macht. Laut Bieri ist bereits dieses Zögern auch bei einem späteren Ja als Alarmsignal für alle weiteren Verhandlungen der Schweiz mit der EU bezüglich eines Rahmenabkommens zu werten!

FOLGEN IM INLAND VON „AUSSERORDENTLICHER LAGE“ FÜR DIE BAUERN UND BÄUERINNEN. Nachdem der Bundesrat beschlossen hat, alle Bauernmärkte zu verbieten, ist für viele Bäuerinnen und Bauern ein wichtiges Einkommensstandbein weggebrochen. Die Wiedereröffnung wird nun gefordert und es zeichnen sich Lösungen ab. Hinzu kommt, dass viele eingelagerte Produkte nicht mehr verkauft werden können. Daher hat der Verein der Berner Märkte einen offenen Brief an Bundesrätin Sommaruga geschrieben. Es sei nicht gerechtfertigt, dass die Grossverteiler noch offenbleiben, aber die Märkte schliessen müssen. Wenn die Richtlinien des Bundes eingehalten werden können, sollte es möglich sein, auch an einem Markt, ohne höheres Verbreitungs-Risiko der Corona-Viren, einzukaufen. Kopfzerbrechen bereiten auch die geschlossenen Grenzen, bleibt die Situation so angespannt, werden Tausende von Erntehelfer*innen fehlen, mit den sich abzeichnenden Ausfällen auf den Feldern.

WELCHE LÖSUNGSANSÄTZE GIBT ES? Die Schweiz hat seit 1918 keine Hungersnot mehr gehabt. Damit ist unser Risikobewusstsein nicht mehr präsent. Da die AP22+ gerade in Bearbeitung ist, wäre es sinnvoll, wie Hermann Dür betont, folgende Anpassungen zu gewährleisten: „Wir brauchen eine Agrarpolitik, die 1. unseren Selbstversorgungsgrad sicher nicht noch weiter reduziert, die 2. für Landwirte echte finanzielle Anreize schafft, um in der Schweiz zu produzieren (was den Kürzungen von Direktzahlungen entgegensteht), 3. die davon ausgeht, dass Dritte nicht immer Nahrungsmittel für uns zur Verfügung haben, und dass 4. diese nicht immer störungsfrei aus dem Ausland angeliefert werden können. Die bittere Wahrheit ist: Wir brauchen eine starke schweizerische Agrarpolitik für eine Welt, in der leider nicht immer alles funktioniert!“ Die Schweiz braucht offene Grenzen. Jedoch sollte die Strategie des Agrarfreihandels überdacht werden. Wenn wir das Konzept der Ernährungssouveränität besser umsetzen würden, hätten wir eine standortgerechte regionale Landwirtschaft, welche gesunde Nahrungsmittel für die Bevölkerung produziert und auch im Krisenfall robust dasteht, so dass wir uns nicht erpressbar machen. •

Martina Brun ist Umweltökonomin und arbeitet zur Zeit auf einem Hof im Kanton Luzern.





LANDWIRTSCHAFTLICHES EINKOMMEN

DIE AGRARREFORM IST EINE MOGELPACKUNG!

RUDI BERLI
GEMÜSEBAUER UND UNITERRE SEKRETÄR

In der Einleitung zur Reform der Agrarpolitik stellt der Bundesrat fest, dass die Ziele in verschiedenen Bereichen erreicht wurden: „Die Einkommen in der Landwirtschaft sind in der Tat gestiegen, ...“ aber einige Seiten später heisst es: „Die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Agrar- und Ernährungswirtschaft ist ein vorrangiges Ziel der Agrarpolitik“!

Im Jahr 2018 wurde ein landwirtschaftliche Einkommen pro Betrieb von 70.600 CHF erreicht, was einer Steigerung von 4,1% gegenüber dem Vorjahr entspricht. Das ist eine gute Nachricht, aber es ist alles relativ! Schweizerische Betriebe haben durchschnittlich 1,36 Vollzeitarbeitseinheiten. Das landwirtschaftliche Einkommen pro Arbeitseinheit beträgt somit 58.300 Franken. Der mittlere Schweizer Bruttolohn beträgt 78.000 Franken. Auf monatlicher Ebene entspricht dies für den allgemeinen Medianlohn 6.502 Franken brutto im Jahr 2016 und für das monatliche landwirtschaftliche Einkommen 4.340 Franken im Jahr 2018. Wenn man bedenkt, dass die durchschnittliche Arbeitszeit in der Schweiz 41,5 Stunden pro Woche beträgt, während sie in der Landwirtschaft im Durchschnitt 60 Stunden liegt, entspricht dies einem allgemeinen Stundenlohn von 39 Franken, oder 18 Franken für die Landwirt*innen! Dieser Unterschied ist in Hügel- und Bergregionen noch ausgeprägter. (siehe Tabelle)

VERGLEICHSLohn 2016/ 2018 NACH REGION

Region	Arbeitsverdienst pro FJAE	Vergleichslohn
	Fr. pro Jahr	Fr. pro Jahr
Talregion	57 343	74 664
Hügelregion	40 580	69 773
Bergregion	34 321	66 599

Quelle: BFS und Agroscope, Zentrale Auswertung von Buchhaltungsdaten;
Zufallsstichprobe „Einkommenssituation“
FJAE: Familien-Jahresarbeitsseinheiten, Median

Artikel 5 des Landwirtschaftsgesetzes sieht jedoch in Absatz 1 vor, dass „die in diesem Gesetz vorgesehenen Massnahmen zum Ziel haben, dass die Betriebe, die die Kriterien der Nachhaltigkeit und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit erfüllen, im Durchschnitt über mehrere Jahre ein Einkommen erzielen können, das mit dem der erwerbstätigen Bevölkerung in anderen Wirtschaftszweigen derselben Region vergleichbar ist“, und in Absatz 2, dass „der Bundesrat bei deutlich unter dem Bezugsniveau liegenden Einkommen vorübergehende Massnahmen zu deren Verbesserung ergreift“.

Vereinfacht soll das heissen, Bäuerinnen und Bauern sollen ungefähr gleich viel verdienen wie andere auch. Und was geschieht? In seiner Botschaft zur neuen Agrarpolitik 22+ erwähnt der Bundesrat auf den ganzen 250 Seiten keine einzige Massnahmen um Abhilfe zu schaffen! Das Einkommen aus auswärtiger Arbeit ist oft die einzige Existenzabsicherung für das finanzielle Überleben. Sie beträgt im Durchschnitt 31.800 Franken. Betriebe, die auf Verarbeitung spezialisiert sind, sowie Betriebe, die im Pflanzenbau (Sonderkulturen oder Feldkulturen) tätig sind, gehören zu den Betrieben mit dem höchsten Durchschnittseinkommen. Die Aufzucht von Milchkühen, Mutterkühen und verschiedenen Rindern (d.h. Rinder und ein kleiner Anteil von Milchkühen) sowie die Aufzucht von Pferden, Schafen und Ziegen generieren hingegen ein Einkommen, das 15-30% unter dem Schweizer Agrardurchschnitt liegt.

DIREKTZAHLUNGEN. Auf buchhalterischer Ebene machen die Direktzahlungen im Durchschnitt etwa 25% (z.T bis zu 50%) der Erträge eines landwirtschaftlichen Betriebes aus. Das bringt uns zum Paradoxon, dass ausser dem Strukturwan-

del, d.h. dem allmählichen Abbau der bäuerlichen Landwirtschaft, keine markttechnischen Massnahmen zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Einkommen in der neuen Agrarpolitik vorgesehen sind! In der Tat ist es der zerstörerische Abbau der Betriebe, der das sektorale Arbeitseinkommen pro Jahresarbeitseinheit steigen lässt. Einige Landwirte werden zusätzlich zu ihren landwirtschaftlichen Betrieben bis zu 100% auswärts arbeiten, um zu versuchen, ihre massiv einbrechenden Girokonten zu retten, die sie mit mittelfristigen Krediten konsolidiert haben und die trotzdem schnell wieder in die roten Zahlen zurückfallen.

VERSCHULDUNG. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die durchschnittliche Verschuldung der Schweizer Betriebe (2017) bei fast 500.000 CHF lag, d.h. rund 50% des Vermögens. Pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche beträgt diese Schuld 20.000 CHF. Die Landwirte leiden auch finanziell unter der verschobenen Auszahlungsagenda für ihre Ernten und ihre Arbeit. Während die Direktzahlungen im Juni und November erfolgen, werden die Girokonten zwischen Januar und Mai und zwischen Juli und Oktober stark belastet. Die Zahlungen für Getreide, Zuckerrüben kommen im Juli des auf die Ernte folgenden Jahres, die Zahlungen für Milch kommen auch erst nach der Lieferung (etwa 15 Tage nach Monatsende) und es gibt Produktionszweige, bei denen die Zahlung bis zu einem Jahr später erfolgt. Das Problem sind also nicht nur die niedrigen Preise, sondern auch die Staffelung der Direktzahlungen, die anstatt monatlich, zweimal jährlich ausbezahlt werden, sowie das Fehlen von Produktionsvorschüssen.

Welch anderer Wirtschaftssektor könnte eine solche Unsicherheit und eine so schwere Bürde auf sich nehmen?

DEN GERECHTEN PREIS ZAHLEN, GUT ESSEN, EIN LUXUS? Wenn wir genauer hinschauen, können wir sehen, wie das derzeitige Agrarmodell von den finanziellen und kommerziellen Interessen der großen Konzerne (aus dem agroindustriellen Sektor und den Supermärkten) bestimmt wird, die von etwas so Wesentlichem wie Lebensmitteln profitieren wollen. Dieses deregulierte Marktsystem macht aus Bedürfnissen Waren und aus Rechten Privilegien und das Kochen mit Lebensmitteln von hoher Qualität zu einem Luxusgut. Junk-Food und die damit verbundenen Krankheiten betreffen heute hauptsächlich die Ärmsten, und der Unterschied zwischen Nahrung für die Reichen und Nahrung für die Armen wird verstärkt.

Ein nachhaltiges landwirtschaftliches Produktions- und Ernährungssystem ermöglicht es im Gegenteil, die gesamte Gesellschaft mit qualitativ hochwertigen Lebensmitteln zu versorgen und ein Landwirtschaftsmodell zu entwickeln, das die Umweltressourcen und die Landwirt*innen respektiert, indem im Voraus Produktions- und Abnahmeverträge zwischen Produzent*innen und Käufer*innen ausgehandelt werden.

Diese Verhandlungen können auf allen Ebenen stattfinden, zwischen Nachbarn*innen, rund um eine Kinderkrippe, in einer Schule, einem Dorf oder einer Wohnsiedlung. Verträge können auch für eine ganze Warenkette von einer Organisation von Produzent*innen des Sektors mit Händlern und Verarbeitern ausgehandelt werden. Es wird jedoch Aufgabe des Bundes sein, einen Rahmen für demokratische, transparente und faire Verhandlungen zu schaffen. Es sind die Qualität, die Menge, der Preis, die Zahlungs- und Lieferbedingungen und die Produktionsvorauszahlungen, die im Voraus festgelegt werden müssen. Dieses System ermöglicht Transparenz bei den Handelsspannen und erzeugt hochwertige Lebensmittel, die unter nachhaltigen, fairen Bedingungen produziert werden, für Produzent*innen und Konsument*innen. Dies sollte die gesellschaftliche Vision sein, die die Agrarpolitik leiten sollte. •

EIN GESPRÄCH MIT TOBIAS JORDI,
VOM HOLZLABOR THALHEIM BEI WINTERTHUR.
AUFGEZEICHNET VON ULRIKE MINKNER.

Welche Bedeutung hat der Wald heute?

Der Wald hat insgesamt und auch für die Landwirtschaft an Bedeutung verloren, die Rolle der Bäume und der Wald als Organismus werden als etwas Nebensächliches betrachtet, dessen Potenzial viel zu wenig bekannt ist. Für alle Bereiche der Landwirtschaft ist die Frage des Arbeitsaufwandes entscheidend – vom Rebbaub über die Tierhaltung bis hin zur Waldbewirtschaftung. Hier stellt sich die Frage der Organisationsform und der Vertriebszweige.

Wie ist das Holzlabor organisiert?

Das Holzlabor ist genossenschaftlich organisiert. Wir sind aktuell sechs Angestellte; vier Schreiner*innen, eine davon auf Wanderschaft, eine Bürofachkraft, sowie ein Schreiner in Ausbildung. Unser Tätigkeitsgebiet ist die Holzbearbeitung und insbesondere der Wagenbau. Wir arbeiten oft mit unseren Auftraggeber*innen zusammen – das heisst, dass wir festlegen, welche Arbeiten wir ausführen, welche wir zusammen realisieren und welche in Eigenleistung erbracht werden. Die Zusammenarbeit hat den Vorteil, dass die Beziehung und der Austausch direkter ist, ein Bezug zum Produkt entsteht und dadurch auch die Kosten reduziert werden können. Wir arbeiten nach baubiologischen Grundsätzen und beziehen unseren primären Rohstoff wann immer möglich direkt aus der Umgebung. Rundholz – beispielsweise Esche für die Bögen und die konstruktiven Elemente, welche besondere Qualitätsansprüche haben, beziehen wir direkt bei den Forstbetrieben und lassen sie in der Sägerei einschneiden. Das Schnittholz beziehen wir direkt von den Sägereien.

Wie beurteilst du die Situation auf dem Holzmarkt?

In den letzten Jahren; vor allem in den letzten zwei Jahren, ist die Situation zunehmend problematisch geworden. Die Schweiz hat einen jährlichen Bedarf an Holz (Brennholz, Papier, Bauholz, Möbel etc) von ca. 11 Mio. m³. Weniger als die Hälfte des Holzes stammt aus der Schweiz, obwohl wir genügend Wald um unseren Bedarf zu decken haben. Die Situation der Holzverarbeitenden Betriebe ist mit der Landwirtschaft vergleichbar. Viele Betriebe, primär kleine Sägereien, schliessen. Andere setzen auf eine hohe Mechanisierung und machen sich dadurch stärker abhängig von ihren Geldgebern. Das Hauptproblem ist der Import von industriell hergestellten Halbfabrikaten, d.h. Platten oder Leimholz und Billigwaren sowie die geringe Nachfrage nach einheimischem Holz. Fichte Dreischichtplatten z.B. stammen im besten Falle aus Deutschland oder Österreich, häufig aber auch aus Osteuropa, wo der Waldbau alles andere als nachhaltig ist. Hier geht es wie so oft lediglich um den Preis. Produkte werden vermehrt industriell hergestellt. Von den Gebäuden bis zu den Möbeln und Holzwaren (= Werkzeugstiele, Küchenutensilien, Spielsachen, etc). Fichte-Käferholz wird zu Billigpreisen nach China exportiert. Normalerweise liegt der Rundholzpreis für Fichte bei ca. 110 CHF pro Festmeter. bei Exportholz ist es kaum ein Drittel. Die Gesteungskosten, das heisst die Kosten für die Waldpflege, Holzernte und Vermarktung, sind bei weitem nicht gedeckt.

Wie geht es dem Wald?

Vor dem fossilen Zeitalter war der Wald überlebensnotwendig und auch integraler Bestandteil jedes Hofes. Dies hat sich dramatisch geändert. Rund 80% des Welt-Energieverbrauchs werden mit den fossilen Energieträgern Kohle, Öl und Gas gedeckt. Geheizt wird nur noch teilweise mit Holz, schweizweit sind dies momentan ca. 10%. Die Nutzung des Waldes ist durch das Waldgesetz vergleichsweise gut geregelt, u.a. gilt ein Kahlschlagverbot. In den letzten Jahren wurde aber die Waldbewirtschaftung stark mechanisiert, u.a. Holzschläge in den Sommermonaten gemacht. Dadurch wird der Boden viel stärker belastet, der Wald und die Holzqualität leiden darunter. Die Fichte als häufigste Baumart, welche aber auf der Alpennordseite und im Flachland nicht heimisch ist, ist eine Flachwurzlerin und die Hitze und Trockenheit setzt ihr zu. Fichten und Buchen werden

im Flachland und an trockenen Standorten grösstenteils ausfallen, sie machen über 50% der Bäume aus! Dies kann als Katastrophe, aber auch als Chance angesehen werden. Viele Wälder werden als Dauerwald mit verschiedenen Baumarten in unterschiedlichen Altersstufen kultiviert. Der Klimawandel fordert den Wald und die Holznutzung stark - der Laubholzanteil nimmt zu und der Wald muss vielfältiger und naturnaher werden und ist somit viel widerstands- und anpassungsfähiger als Baumplantagen.

Inwiefern können Zertifikate die Wälder schützen?

Die Zertifikate (FSC, PEFC) sind sinnvoll und haben positive Auswirkungen auf die Bewirtschaftung der Wälder. Ein grosser Teil der hiesigen Wälder entspricht diesen Vorgaben. Kritikpunkte gibt es trotzdem: Diverse Fälle in welchen in Russland, Rumänien, im Amazonas etc. illegal geschlagenes Holz unter dem FSC-Label verkauft wurde. Den Labels kann nur bedingt vertraut werden. Ein weiterer Grund das Holz möglichst regional und direkt aus dem Forst zu beziehen.

Die Waldwirtschaft ist in Bewegung - wo passiert was?

Der Käferbefall ist die Folge der Industrialisierung, als die Holzverarbeitenden Betriebe primär die Fichte förderten. Durch das Absterben der Fichten fällt viel Holz an, dieses soll aber auch hier verarbeitet und genutzt werden! Allfällige Überschüsse können eingeschnitten und gelagert und nach der Trocknung möglichst lokal verwendet und auf Gemeindeebene organisiert werden. Landwirt*innen sollen dies z.B. für den Eigenbedarf oder Direktvertrieb nutzen. Der Wald wächst, wenn die Weiden nicht gepflegt werden. Wie wollen wir zukünftig mit dem Wald und mit dem Kulturland umgehen? Eine gesamtheitliche Wald- und Landbewirtschaftung sollte vermehrt praktiziert werden über die reine Wirtschaftlichkeit hinaus, denn er ist Lebensgrundlage, Lebensraum und wichtiger Bestandteil unserer Kultur. Viele Trinkwasserreservoirs befinden sich im Wald. Er ist Lebensraum für Insekten, Pilze und vieles mehr. Für die Biodiversität ist der Wald von grosser Bedeutung, aber auch als Erholungsraum. •

Mehr Informationen

zum Holzlabor: www.holzlabor.org

Zum Lesen: Ernst Zürcher: Die Bäume und das Unsichtbare
Erstaunliche Erkenntnisse aus der Forschung. AT Verlag,
2016, 240 Seiten, Fr. 35.90
Jahrbuch Wald und Holz 2019, Hrsg. Bundesamt für
Umwelt, als PDF erhältlich unter www.bafu.admin.ch

PLATTFORM FÜR EINE SOZIAL NACHHALTIGE LANDWIRTSCHAFT
UND CO-ORGANISATIONEN

In Erinnerung an die gewalttätigen Ausschreitungen gegen marokkanische Landarbeiter*innen im Februar 2000 in El Ejido (Andalusien) fand am 7. und 8. Februar im Berner Kulturzentrum Progr die „Versammlung für eine solidarische Landwirtschaft – Widerstand am Tellerrand“ statt. Mehr als 200 Personen beteiligten sich daran, unter ihnen: VertreterInnen von Landarbeiter*innen aus Andalusien, Süditalien, Frankreich und Österreich, Kleinbäuer*innen, Aktivist*innen aus der feministischen und der Klimabewegung, kritische Konsument*innen sowie zahlreiche junge Menschen, die in Solawi-Projekten (Produzent*innen-Konsument*innen-Kooperationen) aktiv sind. In fünf Arbeitsgruppen setzten die Teilnehmenden sich mit verschiedenen Aspekten der Nahrungsmittelproduktion auseinander und kamen in einen gemeinsamen Austausch darüber, wie wir zu mehr Gerechtigkeit im gesamten Ernährungssystem kommen.

Die Teilnehmer*innen stellten fest, dass die sozialen Bedingungen in der Landwirtschaft für die Landarbeiter*innen wie auch für viele Bauern und Bäuerinnen von grosser Prekarität geprägt sind – auch in der Schweiz. Zahlreiche Interventionen zeigten die Notwendigkeit einer sozial-ökologischen Wende in der Agrarpolitik auf. Dabei geht es einerseits darum, die Arbeits- und Lebensbedingungen der häufig migrantischen Landarbeiter*innen massiv zu verbessern. Die grossen Unterschiede zwischen den Normalarbeitsverträgen der verschiedenen Kantone sind nicht weiter tragbar. Weiter sollten den Bäuerinnen, die oft einer Mehrfachbelastung ausgesetzt sind, ab sofort die gleichen sozialen und wirtschaftlichen Rechte wie den Bauern zugestanden werden. Als „Frauen von Betriebsleitern“ leisten 30'000 von ihnen unbezahlte Haushalts- und Pflegearbeit ohne Sozialversicherungen. Die soziale Absicherung von Bäuerinnen sollte als Voraussetzung für Direktzahlungen gelten.

Druck soll insbesondere auf die Grossverteiler ausgeübt werden. Sie tragen eine grosse Verantwortung für die soziale Misere in der Landwirtschaft im In- und Ausland. Supermärkte wie Coop und Migros drücken auf die Agrarpreise und erhöhen gleichzeitig ihre eigenen Margen. Coop und Migros haben die höchsten Margen im Vergleich mit anderen europäischen Grossverteilern. Unter dem Preisdruck verschwinden weiterhin täglich drei Bauernhöfe in der Schweiz, viele kleine Betriebe sind in ihrer Existenz bedroht. Solidarische Landwirtschaftsprojekte (Solawi) sind eine dynamische Alternative zur industrialisierten Landwirtschaft, die KonsumentInnen und ProduzentInnen mit einbeziehen. Sie sind ein wichtiges Labor für anderes Wirtschaften und Zusammenleben. Die Verschiedenheit der Projekte und Visionen sind eine Chance, um möglichst unterschiedliche Menschen mit einschliessen zu können. Wichtig ist dabei in Zukunft eine bessere Vernetzung der Projekte sowie einen intensiveren Austausch mit konventionellen Betrieben. Durch grenzübergreifende Solidarität mit alternativen Produktions- und Distributionsformen kann zudem dazu beigetragen werden, würdige Arbeitsplätze zu schaffen. •

www.agrisodu.ch



EINBLICKE IN DIE MST - EIN REISEBERICHT

BETTY WIENFORTH
GEMÜSEGÄRTNERIN, JARDINS DE COCAGNE



Im Rahmen eines Austausches zwischen Uniterre und der brasilianischen Landlosenbewegung, Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra (MST) verbrachte ich Ende 2019 drei Wochen in den brasilianischen Bundesstaaten Sao Paulo und Santa Catarina. Um die MST in den Bereichen Organisation, Produktion und Vermarktung besser kennenzulernen, war es nötig auch die politische Ausrichtung und die Geschichte der Landlosenbewegung zu verstehen.

EINE BEWEGUNG DER KLEINBÄUERINNEN UND -BAUERN MIT 1,5 MIO MITGLIEDERN¹. Seit rund 30 Jahren kämpft die soziale Bewegung um Land, soziale Veränderungen und eine Agrarreform. Im brasilianischen Kontext, in dem 46 Prozent der nutzbaren Fläche einem Prozent der Landbesitzer gehören und in dem die Agrarindustrie vor allem auf den Export von Soja, Mais, Zuckerrohr und Viehzucht setzt, ohne Rücksichtnahme auf die Menschen und die natürliche Ressourcen, stellt die MST eine wichtige Opposition dar. Mit rund 1,5 Millionen Mitgliedern ist der Einfluss der MST auch weit über Landrechtsfragen hinaus deutlich. Wie stark die MST das Leben der Menschen, die sich ihr anschliessen, verändern kann, konnte ich gleich am Anfang meiner Reise bei meinem Besuch im Zeltlager ‚Marielle vive‘ erleben. Wer sich entscheidet zum MST zu gehen, nimmt an einer (gewaltfreien) Landbesetzung teil und zieht in das Zeltlager, um dort sein neues Leben gemeinschaftlich zu organisieren und nicht zuletzt um seine eigene Parzelle Land zu bewirtschaften.

HIER WIRD VIELFALT PRAKTIZIERT. Derzeit leben rund 130'000 Familien in solchen Zeltlagern und weitere 380'000 Familien in Siedlungen (legalisierten Landbesetzungen). Während meiner zahlreichen Begegnungen lernte ich ganz unterschiedliche Leute kennen, wie z.B. Menschen mit europäischen oder afrikanischen Wurzeln, Christ*innen, bekennende Homosexuelle oder auch Marxist*innen und natürlich Menschen, die sich nicht nur in eine Gruppierung einordnen lassen. Diese enorme Diversität ist vielleicht weiter nicht verwunderlich, da die brasilianische Gesellschaft ebenso vielfältig ist. Was allerdings bemerkenswert ist, ist mit welcher Selbstverständlichkeit und mit wie viel Respekt für jeden einzelnen, die Menschen im MST versuchen zusammen zu leben und sich gemeinsam basisdemokratisch zu organisieren. Hierbei scheinen der Wunsch eines besseren, selbstbestimmten Lebens und das Zugehörigkeitsgefühl zur Arbeiterklasse die vereinigenden Elemente zu sein. Mittel der konkreten Realisierung ist die landwirtschaftliche Produktion auf eigenem Boden.

UNTERSCHIEDLICHE PRODUKTIONS- UND VERMARKTUNGSFORMEN

So unterschiedlich wie die Leute im MST sind auch deren Produktions- und Vermarktungsformen. Während meiner Reise konnte ich eine Vielzahl landwirtschaftlicher Betriebe besuchen. Von einer sehr grossen Milch-Kooperative, über ein kleines Gemüsebau-Kollektive bis hin zum einfachen Familienbetrieb war alles dabei. Als innovative Produktionsformen lernte ich mehr über die Agroforstwirtschaft und Agrarökologie. Auch die Vermarktungsformen, die ich kennenlernen konnte, reichten von solidarischer Landwirtschaft über Verhandlungen mit Supermarktketten bis zur Vermarktung an das brasilianische Schulkantinenprogramm. Aus Sorge um schwindende Absatzmärkte (vor allem der staatlichen) versucht die MST zur Zeit eigene Läden zu etablieren, die zugleich der Vermarktung als auch als sozio-kulturelle Treffpunkte dienen sollen. Weiterhin wird auch über Exportmöglichkeiten einiger ausgewählter Produkte nachgedacht. Die derzeitige politische Lage in Brasilien und die damit einhergehende weitere Stärkung der Grossgrundbesitzer und des Agrobusiness bereiten den Menschen im MST grosse Sorge. Sorge um ihre wirtschaftliche Existenz, ihre persönliche Freiheit und das Fortbestehen der Bewegung.

17. APRIL, INTERNATIONALER KAMPFTAG DER BÄUERINNEN UND BAUERN. Vergessen wir nicht den leider sehr traurigen Anlass, der die ‚Via Campesina‘ veranlasst hat, den internationalen Kampftag der Bäuerinnen und Bauern auszurufen. Am 17. April 1996 wurden im Bundesstaat Parà 19 Mitglieder der MST von der brasilianischen Militärpolizei im Kampf um ihr Recht auf Land ermordet.

Austauschprogramme, wie dieses an dem ich teilgenommen habe, gemeinsame internationale Aktions- und Organisationsformen im Kampf für Ernährungssouveränität, sowie das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen der unterschiedlichen Situationen in den unterschiedlichen Ländern und Kontexten, sind und bleiben die Basis für ein erfolgreiches Vorgehen gegen zügellosen Freihandel und das global agierende Agrobusiness. •

¹Quelle:

www.mstbrasilien.de, Aktionen für den Wandel 24.3.2020

DIE FAIRE MILCH EROBERT DIE SCHWEIZ!

BERTHE DARRAS
SEKRETÄRIN VON UNITERRE UND
DER GENOSSENSCHAFT "DIE FAIRE MILCH"



Umgesetzt wurden in den ersten drei Monaten seit der Einführung am 23. September 2019 mehr als 400'000 Liter Milch (einschliesslich des Gegenwerts an verkauftem Käse). Die Verkaufszahlen übertreffen alle unsere Erwartungen. Vorerst nur bei Manor erhältlich, haben sich mittlerweile über 150 Lebensmittelgeschäfte für die faire Milch entschieden.

Auch die Gemeinschaftsverpflegung ist sehr interessiert: Das Universitätsspitalzentrum Lausanne, Kinderkrippen und Heime. Seit kurzem ist Milch auch bei der Eldora AG, dem zweitgrössten Akteur in der Gemeinschaftsgastronomie der Schweiz, bei Novae AG, einem Gastrounternehmen mit rund 31'000 Gästen täglich sowie bei Wholesaler Aligro. Bald ist die Milch auch bei den Direktvermarkterportalen farmy.ch und „Label Bleu“ erhältlich und beim Onlineshop der Migros leshop.ch.

WACHSENDE VIELFALT. Nach dem Start mit Vollmilch und den fünf Grand-Pré-Weichkäsen kam Mitte März 2020, aufgrund der starken Nachfrage, auch eine teilentrahmte Milch (1,5% Fettgehalt) ins Sortiment. Zum Käseangebot sind neu der ‚Petit Boisé de Grand Pré‘, die Konkurrenz zum bekannten Vacherin Mont d'Or, sowie ein Fondue Moitié-moitié der traditionsreichen Käserei Vacherin Fribourgois dazugestossen. Und einige neue Produkte sind in Planung.

MILCHBAUERN UND MILCHBÄUERINNEN AUS DER GANZEN SCHWEIZ.

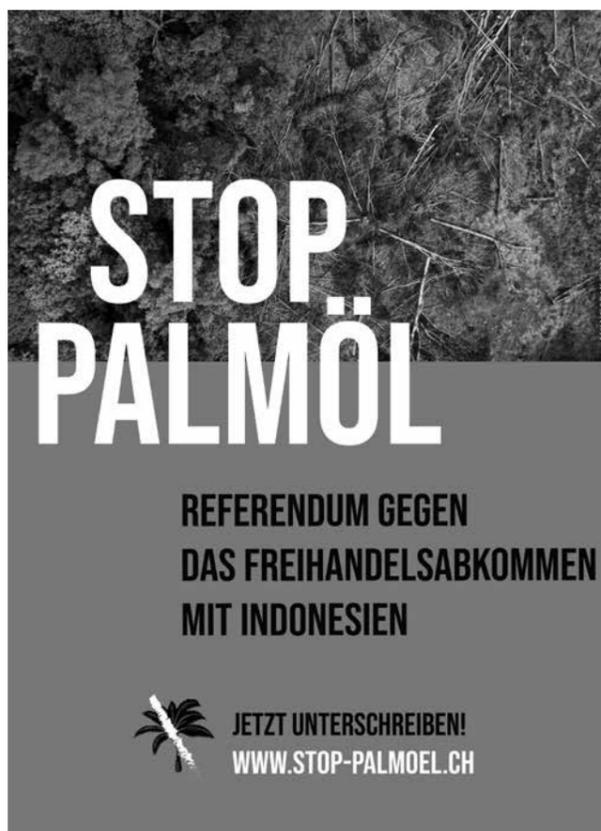
Im Januar 2020 stiessen 25 neue Produzent*innen dazu und wir zählen nun insgesamt 39. Wir sind in 12 Kantonen präsent u.a. im Tessin, Luzern, St. Gallen und natürlich in der französischsprachigen Schweiz. Aktuell wird eine Warteliste geführt, denn die Aufnahme neuer Mitglieder hängt stark vom Milchverkauf in diesem Jahr ab. Wir sind aber zuversichtlich mit neuen Kooperationspartnern in der Deutschschweiz und dem Tessin, der etwas zaghaften Entwicklung auch in diesen Regionen der Schweiz Schwung zu verleihen.

Eine beeindruckende Anzahl von Konsument*innen bestärken uns, immer mehr sind bereit einen fairen Preis von 1 Fr./kg Milch zu bezahlen. Wenn Coop und Migros uns also sagen, dass die Bürger*innen nicht bereit seien, mehr zu bezahlen, stimmt das nicht! Vielen Dank für die Unterstützung. •

FÜR WEITERE INFORMATIONEN:
www.faireswiss.ch

VERZÖGERT ERFOLGREICH DURCHGESTARTET

Bereits war fast ein Monat der Referendumsfrist verstrichen, als Biowinzer Willy Cretegnny und Uniterre das Referendum gegen das EFTA-Wirtschaftsabkommen mit Indonesien offiziell am 27. Januar 2020 lancierten. Am 20. Dezember 2019 vom Parlament angenommen, kritisieren wir die mangelnden Kontroll- und Sanktionsmöglichkeiten, den unlauteren Wettbewerb durch ein billiges und umweltzerstörendes Palmöl sowie die Freihandelspolitik des Bundesrates an sich. Ein mittlerweile breites Bündnis unterstützt das Anliegen. Die Unterschriftensammlung verlief sehr erfolgreich und so konnten wir bereits Ende März die nötigen Unterschriften von 50'000 erreichen. Obwohl durch den Covid-Notstand das Referendum und die Unterschriftensammlung hart abgebremst wurden. Der Stillstand gilt bis zum 31. Mai 2020. Erst dann können wir voraussichtlich die nötigen Beglaubigungen bei den Gemeinden einholen. Herzlichen Dank geht besonders an Willy Cretegnny für den Mut, das Referendum quasi im Alleingang zu stemmen, Rudi Berli für den Scharfsinn und die Konsequenz, Michelle Reichelt vom Klimastreik, Grassrooted, Amanda Ioset von SOSF, Pablo Disserens und Manuel Rast für die Unterstützung der Web-Kampagne und Social Media und den vielen Helfer*innen, Sammler*innen und Unterstützer*innen. Vergesst nicht das Referendum mit einer Spende zu unterstützen: IBAN: CH51 8080 8001 7187 4383 5 z.Hd. Uniterre, Av. du Grammont 9, Lausanne – Vermerk Stop-Palmöl. • www.stop-palmoel.ch



MEHR MITGLIEDER

Jeder und jede kann mithelfen,

Uniterre bekannter zu machen.

Gerne senden wir euch Gratisexemplare
der Zeitung zu.

SPENDEN

sind wie immer
jederzeit sehr willkommen.

IBAN : CH17 8012 3000 0028 4966 7/ CH

VERKÄSUNGSZULAGE DIREKT AN UNS

Die Milchkommission hat anlässlich ihrer Sitzung vom 20. Februar 2020 in Yverdon-les-Bains die Linie von Uniterre bestätigt und will die Direktauszahlung der Verkäsungszulage direkt an die Milchbäuerinnen und -bauern unterstützen. Uniterre brachte den Millionen-Beschluss dank der langjährigen Recherche von Andreas Volkart an die Öffentlichkeit und Nationalrat Fabian Molina machte für uns einen Vorstoss im Parlament. Im Zuge der Auseinandersetzung lenkte das BLW ein und will die Verkäsungszulage von 10.5 Rappen/kg sowie die Siloverzichtszulage von 3 Rappen ab Anfang 2021 direkt auszahlen. Des Weiteren kritisiert die Milchkommission harsch die Politik des BLW sowie der Milchverbände: „Der Preis für Industriemilch ist stark auf etwa 57 Rp/kg gesunken, die B-Milch auf einen Durchschnittspreis von 40 Rp/kg. Nach Abzug der Verkäsungszulage zahlen die Verarbeiter noch einen Preis zwischen 25 und 30 Rp! Dies erklärt, warum Hunderte von Tonnen Käse unter Fr. 3.-/kg ins Ausland verschachert werden. Der Bauernverband begrüsst die Direktauszahlung bisher. Die Schweizerische Milchproduzenten (SMP) und der Käseverband Fromarte sind gegen einen Systemwechsel und befürchten einen verstärkten Preisdruck. •

LANDWIRTSCHAFT MIT ZUKUNFT

Eine lautstarke und bunte Demonstration forderte am Samstag, 22. Februar 2020 in Bern, eine agrarökologische und sozial gerechte Landwirtschaft und Ernährungspolitik. Über 4500 Menschen nahmen daran teil, darunter auch viele Bäuerinnen und Bauern und Sympathisant*innen von Uniterre. Bereits an der Pressekonferenz im Vorfeld hatte Ursula Töndury von der Solawi Radiesli in Worb (BE) für Uniterre das Mikro in der Hand: „Gerechte Preise, langfristige Abnahmeverträge mit verbindlichen Mengen und Preisen, sichern zukunftsfähige Investitionen gerade auch punkto Ökologie und Tierwohl. Landwirtschaft mit Zukunft heisst für uns, dass Menschen in der Landwirtschaft, im Lebensmittelhandel, in der Gastronomie und der Verarbeitung ein würdiges Auskommen finden.“ Mit Landwirtschaft mit Zukunft sind in kurzer Zeit ein neuer Akteur und auch ein mittlerweile breites Bündnis entstanden. Wir freuen uns auf die Zukunft! • www.landwirtschaftmitzukunft.ch

APRIL 2020

FILMSTART: "ZANKAPFEL" VON DANIEL KÜNZI

Nachdem sie die Hälfte der Weltkugel umschiffen haben, werden Tausende Tonnen Äpfel chilenischer Herkunft in der Schweiz gegessen.

Sie werden von Saison-Arbeiter*innen angebaut, die sich selbst als Sklav*innen des 21. Jahrhunderts bezeichnen. Die Äpfel sind mit Pestiziden durchtränkt, welche in der Schweiz hergestellt werden, aber hierzulande zum Einsatz verboten sind. Vor allem Kinder sind Opfer dieser Giftstoffe. Ein gut gehütetes Geheimnis: Syngenta, Migros und COOP wollen sich vor Kamera zu diesem Geschäft nicht äussern. Warum?

Es gibt Alternativen: Im Kanton Neuenburg pflanzt die Genossenschaft La Borcarderie mit Hilfe von Kindern Apfelbäume! • infos: <http://danielkunzi.ch/>

LA FERME DE CERNEVILLERS CHERCHE DU MONDE

La ferme de Cerniéwillers cherche personne/couple/famille pour travailler à la ferme à partir de l'été 2020. Expérience/intérêt dans l'agriculture, transformation à la ferme, fonctionnement en communauté. www.cernevillers.ch
Contact: 032 952 19 19, ferme@cernevillers.ch

AGENDA

Die Genusswoche

17. - 27. September 2020

WWW.GOÛT.CH



SEMAINE DU GOÛT
GENUSSWOCHE
SETTIMANA DEL GUSTO

KONTAKTE SEKTIONEN

Zürich Mathias Stalder 079 409 72 06

BS/BL Florian Buchwalder 079 470 70 48

Bern Daniel Flühmann 078 845 48 99

Aargau Georg Dällenbach 078 645 15 59

Luzern Markus Müller 079 216 40 30

Tessin Noëmi Lerch 079 339 82 07

Graubünden Kesang Schneider 076 522 71 06

Deutschschweiz Mathias Stalder 079 409 72 06

IMPRESSUM

Sekretariat/ Werbung

Uniterre, av. du Grammont 9, 1007 Lausanne,
021 601 74 67 www.uniterre.ch info@uniterre.ch

Verantwortlich für die Zeitung

Ulrike Minkner, u.minkner@uniterre.ch
Michelle Zufferey, m.zufferey@uniterre.ch

Verwaltung Mitgliederdatei

Claude Mudry, 079 365 76 10, c.mudry@uniterre.ch

Übersetzung

Stefanie Schenk
Büro Uniterre

Fotos

Ulrike Minkner	1
Eric Roset	2
Pascale Amez	4/5
Céline Arnold	4/5
Monika Gerlach	4/5
Raphael Zürcher	6
Betty Wienforth	7

Druck

Imprimerie du Journal de Sainte-Croix et Environs
1450 Sainte-Croix, 024 454 11 26
Imprimé sur papier certifié FSC-Mix.